

gie. Sie geben aber auch Anregungen für künftige Liturgie. Das Buch ist einmal mehr ein Hinweis, dass Liturgie immer im Werden begriffen ist und in ihrer jeweiligen Feiergestalt eine gewordene ist.

Linz

Ewald Volgger

PATROLOGIE

♦ Knechten, Heinrich Michael, Monastische Väterliteratur und ihre Rezeption durch Makarij von Optina. Verlag H. Spennner, Waltrop 2002. (333) Kart. Euro 19,50 (D).

Optina Pustin ist ein orthodoxes Kloster bei Kaluga südlich von Moskau, das ursprünglich im 17. Jahrhundert gegründet wurde und seit 1988 wieder besiedelt ist. Seine Hochblüte als geistig-geistliches Zentrum entfaltete es im 19. Jahrhundert, als es Scharen von einfachen Pilgern und Gelehrten anzog. Der Mönch Makarij (1788–1860) gilt dabei als herausragende Gestalt. Er war ein gesuchter Seelsorger und Berater und hatte durch seine Herausgeberfähigkeit monastischer Väterliteratur in russischer Übersetzung einen nicht geringen Anteil an der Renaissance der Kirchenväter im Russland seiner Zeit. Er selbst trat vor allem als Verfasser von Briefen auf, die er zu grundsätzlichen Überlegungen nutzte und in denen er die Lehre der Mönchsväter für die jeweilige Situation von Ratsuchenden fruchtbar zu machen suchte.

Heinrich Michael Knechten bietet in seinem kenntnisreichen Werk die erste deutsche Übersetzung und Kommentierung von ausgewählten Briefen des Starzen (222–277). In diesen Briefen tritt uns Makarij von Optina als aufmerksamer Beobachter der menschlichen Seele entgegen, der auch einen gehörigen Sinn fürs Praktische besaß. Darüberhinaus gewährt er Einblicke in sein gar nicht so geruhsames Mönchsleben, das er von einer wahren Briefflut bedroht sah: „In diesen beiden Tagen erhielt ich 21 große Umschläge mit Briefen, in denen jeweils zwei bis drei Briefe waren. So erhebt sich die Frage, wann ich sie beantworten soll, da ich sie bisher noch nicht einmal gelesen habe. Ich habe sehr wenig Zeit; alle aber fordern eine Antwort. Jede schreibt für sich allein und denkt, sie habe schon lange nicht geschrieben. Doch ich habe nur eine Hand zum Schreiben“ (241). In seinen geistlichen Briefen tritt zutage,

wie sehr der Starez von Optina aus der Mönchstradition lebt und denkt und die Kirchenväter fortwährend zitiert. Die Unterscheidung der Geister ist ein zentrales Thema. Übergebührliches Lob mache blind für die Wirklichkeit, und das stolze Urteilen über andere sei die Wurzel der Sünde. „Demut ist eine neue Wissenschaft für Sie. Warum ist es wichtig für Sie, wie man über Sie denkt? Können die Menschen denn über alles richtig urteilen? Wir hingegen dürfen nicht unsere Tugenden sehen, sondern sollen uns unsere Sünden vor Augen führen“ (254). Es sei notwendig, das Herz „von Leidenschaften und Einsprüchen des Feindes zu reinigen, indem man niemanden verurteilt oder kritisiert. Du jedoch siehst fremde Sünden, die doch gar nicht vorhanden sind. Der Feind spiegelt sie Dir vor und drängt Dich, Gericht abzuhalten. Deine eigenen Sünden aber überhaupt nicht in Betracht zu ziehen“ (259).

Schwerer zugänglich ist Knechtens eingehende Untersuchung vom Umgang des Makarij mit der monastischen Vätertradition; seine Argumentationsfigur droht in der Fülle des Materials und der unzähligen Beleg- und Verweisstellen unterzugehen. Sich auf das Wesentliche zu beschränken, hätte mehr Klarheit bewirkt (so wären auch etliche Titel des eng bedruckten 50-seitigen Literaturverzeichnisses entbehrlich gewesen; sehr hilfreich ist dagegen das Namens- und Sachregister, 327–333). Der Durchblick scheint dem Rezensenten besonders wegen des Aufbaus der sechs Kapitel beeinträchtigt zu sein: Nach einem Überblick über Leben und Werk Makarijs folgen im 2. Kapitel auf immerhin 80 Seiten Darstellungen jener Mönchsväter, die Makarij am häufigsten zitiert. Daraufhin behandelt der Verfasser N. Sorskij und P. Velickovskij, die vor Makarij wichtige Vermittler der monastischen Väterliteratur waren. Im 4. Kapitel tritt plötzlich wieder der 1996 kanonisierte Starez von Optina auf. Die fünf in Kapitel 2 behandelten Mönchsväter werden nun der Reihe nach daraufhin befragt, wie sie von Makarij zitiert werden. Mit dem gleichen Schema untersucht der Autor im darauffolgenden Kapitel, wie Makarij den Umgang dieser Mönchsväter mit der Heiligen Schrift vermittelte. Erst im 6. Kapitel folgt die schon lange ersehnte Zusammenschau der monastischen Väterlehre des Makarij von Optina, woran die oben bereits erläuterten Übersetzungen einiger seiner Werke gleichsam als Anhang schließen.

Insgesamt betrachtet geht es Makarij in seiner Verwendung der Mönchsväter um Unterweisungen asketischer Art, nicht um spekulative Untersuchungen.

H. M. Knechten hat mit dem Werk in harter Kärnerarbeit Makarij und seine Rezeption der Mönchsväter untersucht und sich als zuverlässiger Führer in diesen für den deutschen Sprachraum noch recht fremden Landschaften erwiesen. Seine patristische Versiertheit, vielfältige Sprachkenntnis und ostkirchliche Verwurzelung prädestinieren ihn geradezu zum Herausgeber und Kommentator solcher im Westen noch viel zu unbekannten Weisen.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

PHILOSOPHIE

♦ Schupp, Franz: Geschichte der Philosophie im Überblick. Bd. 1: Antike (444); Bd. 2: Christliche Antike, Mittelalter (548); Bd. 3: Neuzeit (584). Ln. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2003. Euro 124,00 (D). ISBN 3-7873-1653-1.

Vorliegende Philosophiegeschichte geht auf Vorlesungen zurück, die Franz Schupp in den Jahren 1979 bis 2002 an der Universität Paderborn hielt. Ein wichtiges Ziel dieser Lehrveranstaltung bestand darin, „die Teilnehmer weg von der Lektüre der philosophiegeschichtlichen Darstellungen und hin zum Lesen der Texte der Philosophen selbst zu führen“ (Vorwort, XIII). Auf diese Weise entstand ein Werk, das der Autor – in Anlehnung an ein mittelalterliches Verfahren – als „Kompilation“ (XV) bezeichnet. Tatsächlich bringt Schupp eine Fülle von Originaltexten aus der Philosophiegeschichte, die er kommentiert und kritisch befragt. Allerdings – und da sprengt er die Rolle und den Rahmen eines „Kompilators“ in beträchtlichem Ausmaß – leistet diese Darstellung viel mehr: Schupp gibt einen Überblick über die Vielfalt philosophischer Entwicklungen, der die entscheidenden Fragestellungen herausarbeitet und Zusammenhänge aufzeigt, die sich einer bloßen Philosophiegeschichte nicht eröffnen – nicht zuletzt deshalb, weil diese Einführung von der Überzeugung getragen ist, dass „es im Prinzip nur einige wenige systematische Positionen gibt, auch wenn diese sich historisch gesehen in sehr verschiedenen Formen präsentieren“ (XVI).

Dass der Autor zwischen der Scylla oberflächlicher Vereinfachung und der Charybdis ausufernder Detailreflexionen auf sehr geschickte Weise durchsteuert, zeigt eine Reihe von Reflexionen, die mehr oder weniger bekannte Topoi der Philosophiegeschichte sorgsam-kritisch erschließen, wie – um nur einige wenige Beispiele anzuführen – die Metaphysik des Aristoteles und ihre Substanz- und Kategorienlehre (I, 298–306), der „ontologische Gottesbeweis“ des Anselm von Canterbury (II, 165–173), die wissenschaftstheoretisch relevante Differenz zwischen Albertus Magnus und Bonaventura (II, 361–362), die Erkenntnistheorie des Thomas von Aquin (II, 454–455), der wissenschaftsmethodologische Hintergrund der „Kopernikanischen Wende“ (III, 42), das Verständnis von „Wahrscheinlichkeit“ in der berühmten „Wette“ von Blaise Pascal (III, 144–151), der Zusammenhang der geschichtsphilosophischen Paradigmen von Hegel, Feuerbach und Marx (III, 448) und vieles mehr.

Schupp bietet eine ausgezeichnete Auswahl aus interessanten Primärtexten und geht genau auf deren historischen Kontext, aber mehr noch auf ihren philosophischen Anspruch ein. Es gelingt ihm das Kunststück, der intellektuellen Herausforderung komplexer Problemzusammenhänge in einer vergleichsweise einfachen, ja mitunter vergnüglichen Sprache gerecht zu werden. Die scharfe Analyse von Begriffen, Argumenten und Texten ist stets vom Anliegen begleitet, Sinnzusammenhänge, Periodisierungen und Traditionsbrüche in der Entwicklung der Philosophie aufzuzeigen. So versucht Schupp etwa, das Auftreten des Christentums in seinem Zusammenhang, aber auch in seiner Differenz zur (spät)antiken Denkgeschichte zu bedenken (vgl. I, 323, 335, 357, 371, 425; II, 3, 26). Dabei kommt er zum Schluss, dass sich „eine Koalition von Platon und Paulus durchgesetzt“ (II, 10) hat, die Grenze zwischen Antike und Mittelalter – festgemacht an Boethius und Alkuin – „um die Mitte des 8. Jhd.s anzusetzen“ (II, 224); Nikolaus von Kues „am Ende der mittelalterlichen Kultur“ (II, 515) zu positionieren; den Übergang zur Neuzeit als „Auseinandersetzung mit empirischen Wissenschaften“ (III, 41) – und nicht als „Wende zum Subjekt“ – zu begreifen; sowie die Philosophie Kants als Weg- und Grenzmarke der neuzeitlichen Philosophie zu sehen, ja als „Bruchstelle“ (III, 319) zwischen einer (eher) „idealisten“